

# Entomologisches Nachrichtenblatt

Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Arbeitsgemeinschaft österreichischer Entomologen. Geschäftsstelle Volkshochschule Ottakring, Wien XVI, Ludo Hartmannplatz 7. Klubheim: Wien V, Margaretenstraße 166 (Eisenbahnerheim). Klubabend jeden Freitag 19:30 Uhr. Für Schriftleitung und Druck verantwortlich: Hermann Jakob, Wien VI, Mollardgasse 13. Bezugspreis für Österreich einschließlich Mitgliedsbeitrag jährlich S 36.—, Schweiz sfr. 8.—, Deutschland DM 8.—, USA Dollar 5.—, übriges Ausland sfr. 8.—. Einzelhefte: Österreich S 3.—.

Alle Zuschriften an das Klubheim. Bei Anfragen bitte Rückporto beilegen.

2. Jahrgang

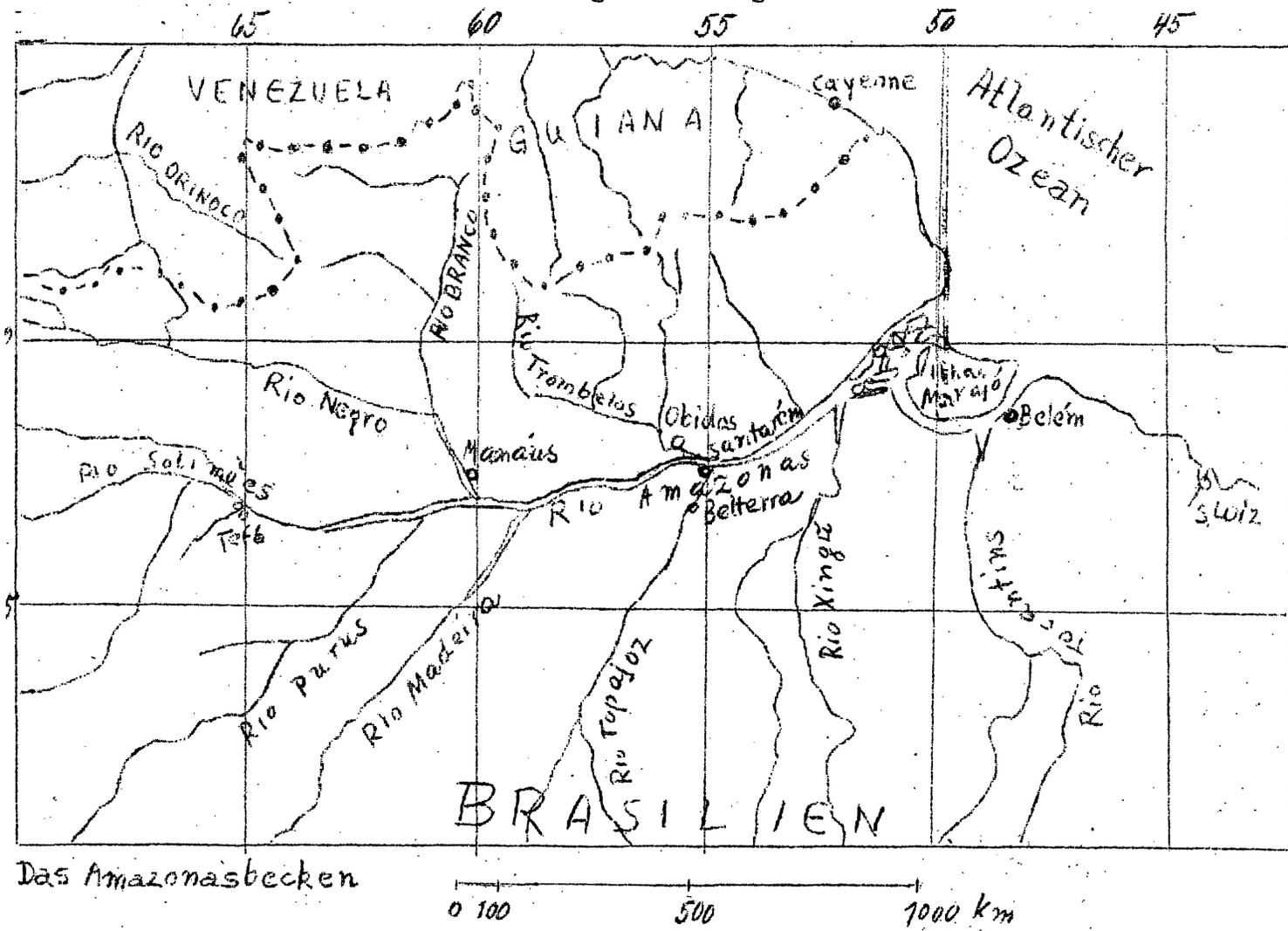
Nr. 6

August 1955

Im folgenden bringen wir in Fortsetzungen einen entomologischen Reisebericht eines Schweizer Mitgliedes.

## Streifzüge am Amazonas

Erlebnisse  
eines  
Insektenjägers  
von  
Hans Jörg Kesselring



## Einleitung.

Es ist wohl der Wunschtraum vieler Naturfreunde, selber einmal tropische Gefilde kennenzulernen und mit eigenen Augen die üppige Pflanzenfülle und exotische Tierwelt zu beschauen. Besondere Sehnsucht wird aber wohl der Schmetterlingssammler zuhause empfinden, wenn er so eine Auswahl bunter Tropenfalter bewundert. Wie herrlich muss es doch sein, die kleinen farbigen Wunder in ihrer Heimat fliegen zu sehen! Wie wunderbar muss das wirken, wenn so ein handgrosser metallisch blauglänzender Morpho-Schmetterling durch einen palmen-gesäumten stillen Pfad im Urwald gaukelt!

Lange Jahre hatte ich mich gedulden müssen, bis ich endlich selber die Möglichkeit hatte, nach Brasilien zu reisen. Im August 1946 war ich in Recife (Pernambuco) angekommen. In der Folge verbrachte ich fast vier Jahre im Nordosten, meistens in Joao Pessoa (Paraíba). Da ich dort zuerst als kaufmännischer Angestellter, später als Sprachlehrer tätig war, beschränkte sich meine Sammlertätigkeit auf die Freizeit. Ich vergass aber nie meinen alten Traum, eine Sammelreise an den Amazonas zu unternehmen und bereitete mich im Stillen gründlich darauf vor. Es galt nicht nur, die recht umfangreiche Ausrüstung zusammenzustellen, sondern es mussten auch verschiedene einschlägige Bücher aufgetrieben und studiert werden. Von ganz besonderem Nutzen waren mir die Werke der englischen Naturforscher Bates und Wallace, die vor rund hundert Jahren die Gebiete des Amazonasbeckens bereisten. Trotz der langen Zeitspanne, die seither vergangen ist, sind diese Bücher auch heute noch aktuell. Im Grunde genommen ist ja in den ungeheuren Waldgebieten Amazoniens so ziemlich alles gleich geblieben, wenn man davon absieht, dass die Ansiedlungen grösser wurden und die Transportmöglichkeiten heutzutage besser sind. Auch ist man jetzt nicht mehr so unbarmherzig den verschiedenen Tropenkrankheiten ausgeliefert, wie damals. Als Bestimmungswerk hatte ich mir den Band "Amerikanische Tagfalter" von Prof. A. Seitz angeschafft, unentbehrlich für den Sammler in diesen Gegenden.

### Die grosse Reise beginnt!

Im Juli 1950 bin ich reisefertig. Am 14. fahre ich nach Recife, wo ich das Schiff nach Belém erwarte. Die "Itahité" trifft zufolge des heftigen Regenwetters erst am 20. ein. Tags darauf, abends um neun Uhr, stechen wir in See.

Die Fahrt dauert sechs Tage und ist recht angenehm. Zwischenhalte gibt es in Natal, Fortaleza und São Luiz do Maranhão. Und dann, in den frühen Morgenstunden des 27. Juli, bei strahlendem Wetter, fahren wir den Parástrom hinauf nach Belém, dem grossen Eingangstor zum mächtigsten Strom der Erde, dem Amazonas.

Dutzende von Fischerbarken mit dreieckigen roten und blauen Segeln kreuzen unseren Kurs. Braun wie Erbsensuppe wälzen sich die Fluten dem Meere zu. Dicht bewaldete Inseln tauchen auf, und schon sieht man in der Morgensonne die Häuser und Türme der Stadt aus dem Grünen schimmern.

Kurz vor acht Uhr legt die "Itahité" im Hafen an. Eine Stunde später bin ich bereits im Avenida Hotel gut untergebracht und lösche mit Guaraná den unbändigen Durst.

### Belém do Pará.

Meine erste Sorge gilt einem Schiffsplatz nach Santarém. Nach einigen Bemühungen bin ich so glücklich, eine Passage auf dem Dampfer "Rio Mar" für den 5. August zu bekommen. So bleibt mir denn eine gute Woche Zeit, um die Hauptstadt des Staates Pará kennenzulernen.

Zunächst habe ich noch verschiedene Besorgungen zu machen. Auch muss eine Jagdbewilligung beim Ministerio de Agricultura, Sektion Jagd und Fischfang, bewerkstelligt werden. Dies geht aber überraschend schnell, wohl zufolge eines aus João Pessoa mitgebrachten Empfehlungsschreibens.

Es ist mir eine grosse Freude, Herrn Dr. H. Sioli vom Instituto Agronomico do Norte endlich persönlich kennenzulernen, nachdem wir schon seit einiger Zeit in Briefwechsel gestanden haben. Da er schon seit vielen Jahren am Amazonas und dessen Seitenflüssen wissenschaftlich tätig ist, kann er mir wertvolle Ratschläge und Winke für die geplante Reise geben.

Am Morgen des 1. August fahre ich ins Institut hinaus. Herr Dr. Sioli hat die Freundlichkeit, mir sein Laboratorium und anschliessend per Auto verschiedene Pflanzungen der Versuchsanstalt zu zeigen.

Wir fahren durch einen Hochwald, und bei einer Lichtung halten wir für ein paar Minuten an und steigen aus. Im Buschwerk versteckt und ganz überwuchert von Pflanzen aller Art liegt eine grosse Ruine. Das sei früher einmal ein Spital gewesen. Ich montiere mein Fangnetz und pirsche mich ein bisschen durch das Gemäuer und das Gestrüpp. Vor mir erhebt sich von einem Blatt ein schöner brauner Schmetterling mit leuchtenden hellblauen Vorderflügelflecken. Mit einer geschickten Wendung weiss er sich meinem Zugriff zu entziehen und entschwindet in die Baumkronen. Dafür gelingt es mir gleich darauf, einen ersten guten Fang zu tun. Ein Pärchen des Waldpapilios Lysander geht mir in die Maschen. Es sind überaus schmutzige Falter, vornehm in Samschwarz gekleidet mit brennendroten Flecken auf den Hinterflügeln. Dazu sind die Vorderflügel des Männchens mit einer blaugrünen Binde verziert, während das grössere Weibchen an deren Stelle einen weissen Tuffen zur Schau trägt.

Tags darauf fahre ich im Omnibus nach den grossen Waldungen von Otinga, wo das Trinkwasser für Belém gefasst wird. Zunächst folge ich einem alten Kanal und betrete einen stillen überwachsenen Pfad, dem ich eine Zeitlang nachgehe. Es ist noch ziemlich früh, und nur ein paar bunte Heliconius-Falter zeigen sich. Elegant umflattern sie die Büsche am Wegrand und setzen sich auf die spärlichen roten Blüten.

Ein Ereignis für mich ist der erste Morpho menelaus, den ich zu Gesicht bekomme. Leider fliegt er aber ausser Reichweite meines Netzes, und ich sehe nur das leuchtende blauviolette Aufblitzen seiner Flügel, wenn ihn ein Sonnenstrahl trifft. Wie gebannt bleibe ich stehen und staune ihm nach, während mir der Schweiss in Strömen von der Stirne rinnt.

Nicht allzuseiten begegnen mir Papilio lysander, von denen ich drei brauchbare Männchen fange. Verschiedentlich beobachte ich die schwarzen blaugebänderten Morpho achilles, doch sind zu meinem Leidwesen alle ziemlich beschädigt, so dass ich sie in Freiheit lasse. An besonders schattigen Waldstellen fliegen hin und wieder zierliche Grasfalter (Satyridae) den Weg entlang, um gleich darauf im dichten Unterholz zu verschwinden.

Am frühen Nachmittag kehre ich triefend vor Schweiss und schmutzig ins Hotel zurück.

Später begeben mich ins "Museu Paraense Emilio Goeldi", wo ich mich lange Zeit mit Herrn Alois Strympl, einem Österreicher, unterhalte. Er war dreissig Jahre als Falterjäger am Amazonas tätig, und so kann ich von ihm eine ganze Menge nützlicher Dinge lernen. Er stellt mir auch bereitwillig eines seiner Giftgläser

zur Verfügung und empfiehlt mir, dickleibige Nachtfalter mit einer Amoniakeinspritzung zu töten. Ferner solle ich allen Morphos die Leiber abschneiden, um das Öligwerden der Flügel zu verhindern. Herr Strympl zeigt mir alsdann die kleine Sammlung des Museums. Die ist zwar im allgemeinen etwas kläglich beisammen, enthält aber doch auch allerlei gute Stücke.

Am 5. August 1950, übrigens dem vierten Jahrestag meiner Ankunft in Brasilien, ist der grosse Tag des Aufbrüches zum Amazonas. Ich stelle einen meiner grossen Koffer im Hotel ein und lasse das übrige Gepäck auf das Schiff bringen.

#### Die Fahrt auf dem unteren Amazonas bis nach Santarém.

Auf der "Rio Mar" herrscht bereits Hochbetrieb. Eine Menge Menschen aller Hautschattierungen drängen sich da zusammen. Überall Koffer, Kisten, Bündel. Tabakrauch und Schweissgeruch, Stimmengewirr. Und eine Höllehitze, so dass man im Nu tropfnass ist und sich immer und immer wieder mit dem Taschentuch abtrocknet. Ich bin froh, endlich meine Siebensachen unter Dach zu haben, wenn auch draussen auf Deck bei dem grossen Haufen. Kajüten gibt es nämlich nur für ein paar ganz wenige Auserlesene. Und zu denen gehöre ich nicht.

Nach zehn Uhr abends kommt auf einmal Leben in die bisher schläfrig umhersitzenden Leute. Überall werden die Hängematten montiert. Ich tue es ihnen gleich und befestige die meine mit zwei Stricken an den eisernen Streben der Bedachung. Das Deck hat sich in einen grossen luftigen Schlafsaal verwandelt, in dem sich nun alle, Männlein, Weiblein und Kinder, zum Schlafen in die bunten bäumelnden Hängematten zurückziehen.

Drüben, hinter dem kilometerbreiten Rio Pará, zucken ohne Unterlass die Blitze zwischen den regenschweren Wolken. Ich schaue noch lange dem grossartigen Feuerwerk zu, das stundenlang andauert. Schliesslich artet es in stürmischen Regen aus, und rings um das Deck werden die Plachen herabgerollt. Einige kleine Schreihälse beginnen ihr Geheul und lösen einander fast die ganze Nacht hindurch ab. Irgendwo winselt ein verängstigtes Hündchen.

Erst am andern Morgen gegen vier Uhr beginnen die Maschinen zu stampfen, und langsam fahren wir aus dem Hafen von Belém und dem Amazonas entgegen.

Die Reise ist für mich recht eindrucksvoll. Ich lehne meist im Schatten ans Geländer und spähe über das gelbbraune Wasser nach dem grünen Urwald hinüber, der sich wie eine dunkle Mauer dem Ufer nachzieht. Inseln mit üppiger Vegetation sind ihm vorgelagert. Manchmal treiben Wasserpflanzen dahor, Äste, oder sogar einmal ein ganzer Baumstamm.

Bald haben wir uns auf dem Schiff etwas näher kennengelernt, und man kommt ins Gespräch mit diesem und jenem. Es ist kurzweilig, die verschiedenen Menschentypen an Bord zu studieren. Vom neureichen Negerdandy, der alle zwei Stunden mit einem anderen Anzug erscheint, bis zu handlesenden Zigeunern ist so ziemlich alles vertreten. Die braune Hautfarbe in allen Tönungen ist aber vorherrschend.

Am 7. August fahren wir durch den Canal de Breves, der die Verbindung zwischen dem Rio Pará und dem eigentlichen Amazonas herstellt. Er ist so eng, dass das Schiff meist in nächster Nähe der reichbewaldeten Ufer dahingleitet. Auf diese Weise bekommt man einen vortrefflichen Einblick in diesen tropischen Pflanzenwuchs. Von den mannigfachen Palmen, die da gedeihen, fallen dem Reisenden vor allem zwei Arten auf, nämlich die imposanten Mirity mit den grossen Fächerblättern und

dann natürlich die feinen Acaí-Palmen. Beide stehen oft in Gruppen zu hundert beisammen und geben der Uferlandschaft ihr Gepräge. Von den Früchten beider Palmen werden nahrhafte Getränke zubereitet. Besonders beliebt ist der "Vinho de Acaí" der im Geschmack etwas an Heidelbeermus erinnert. Wer davon trinkt, so geht der Volksglaube, wird sein Leben lang unbezähmbare Sehnsucht nach diesen sonnigen Gefilden empfinden und eines Tages dahin zurückkehren, wo sich die schlanken Acaí-Palmen im warmen Windhauch wiegen...

Ich halte eifrig Ausschau nach Schmetterlingen, aber alles was ich beobachten kann, sind gewöhnliche gelbe und weisse Arten (Catopsilia). Hin und wieder allerdings flügelt auch ein schwarzer, grüngolden gestreifter *Urania leilus* mit silberblinkenden Schwänzen über die trüben Wasser und strebt dem anderen Ufer zu.

Von Zeit zu Zeit zeigen sich am Ufer Hütten und kleine Kanus. Braune, halb-nackte Caboclos winken uns zu. Verschiedentlich legen wir an, um Brennholz an Bord zu nehmen. Während dieser Aufenthalte spüren wir dann besonders die feuchte schwere Hitze des Urwaldes, und wir liegen und sitzen meistens faul umher. Während der Fahrt hingegen sorgt der frische Fahrwind für angenehme Kühlung.

Am folgenden Tag nehmen wir einen mehrstündigen Aufenthalt bei der kleinen Ortschaft Almeirim. Es reicht, einen Rundgang durch die Siedlung zu machen. Sie besteht nur aus Kirche, Schulhaus und ein paar armseligen Häuschen darum herumgeschart. Die Mauern sind wie üblich mit Wahlpropaganda verschmiert.

Wie sich die "Rio Mar" eben vom Landungssteg gelöst hat, kommen noch eine ganze Reihe von Passagieren am Lande zum Vorschein, die unbedingt Wert darauf legen, auch wieder mitgenommen zu werden. Sie sind Billard spielen gewesen und haben vergessen, dass der Aufenthalt einmal zu Ende geht. Der Kapitän andererseits unterliess es, vor der Abfahrt die gewohnten Sirensignale zu geben. Die Schar eilt in ein am Ufer liegendes Kanu und rudert unter reger Anteilnahme der auf dem Schiff weilenden Passagiere zu unserem Dampfer hinaus. Prustend und schwitzend klettern die Burschen unter allgemeinem Gelächter und Hallo an Bord. Endlich fährt man weiter, stromaufwärts.

Der Rest des Tages vergeht ohne besonderes Ereignis. Man sitzt dösend umher, schaut zum ewig gleichen Urwaldsaum hinüber, der jetzt, nachdem wir den Canal de Breves längst hinter uns haben, nur noch als schmaler graugrüner Streifen am Horizont erscheint. Gelangweilt wechselt man ein paar Worte oder geht sich duschen.

Wunderschön ist der Sonnenuntergang. Wie gebannt bestaune ich das fantastische Schauspiel: blauvioletter Abendhimmel, zarte rosa Schäfchenwolken, purpurumrandete schwarze Wolkentürme, rötlich goldgleisende Nebel, hinter denen der blutrote Sonnenball schnell versinkt im allmächtigen Amazonas. Heisere Schreie heimfliegender Papageien. Die kurze Dämmerung weicht der kühlen Nacht.

Nach dem Abendessen werde ich gebeten, mit meiner Gitarre aufzurücken. So singe ich denn bald inmitten eines Kreises vergnügter Burschen und Mädchen eine Reihe von Liedern. Die anderen Passagiere spielen Karten oder würfeln oder politisieren.

Auf einmal, es mag etwa neun Uhr sein, geht ein leichter Ruck durch das Schiff. Die Fahrt verlangsamt sich, und schon sitzen wir auf einer Sandbank fest. Der Matrose am Steuer wirbelt das Rad nur so herum, um vielleicht doch noch loszukommen. Es hilft vorerst nichts. Der Kapitän wird aus seiner Hängematte geholt. Flüchend kommt er dahergestolpert. Nun beginnt ein eifriges Manövrieren, bald vor-, bald rückwärts. Nach etwa zwanzig Minuten schwimmen wir wieder frei zur allgemeinen Erleichterung. Ein anderer Kurs wird festgelegt durch das ungeheuer verschlungene Labyrinth von Inseln, und bald befinden wir uns erneut in flotter Fahrt.

Fortsetzung folgt!

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Nachrichtenblatt](#)

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: [2\\_6\\_1955](#)

Autor(en)/Author(s): Kesselring Hans Jörg

Artikel/Article: [Streifzüge am Amazonas, Erlebnisse eines Insektenjägers. 1-5](#)